



Abend-

Zeitung.

263.

Freitag, am 3. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Heu].

### Bergmännisches Trinklied.

Begrüßet, o Freunde, den goldenen Wein,  
Mit des Liedes geselligen Tönen,  
Wir sitzen beisammen im trauten Verein  
Und wollen das Fest uns verschönen.  
Auf! nehmet die Gläser und singt und trinkt,  
Bis der Morgen uns wieder zur Arbeit winkt.

Der Bergmann fährt in den dunklen Schacht,  
Wo die Gnomen, die düstern, walten,  
Dort sieht er der Erze verschlossene Pracht  
Und schauet die Wundergestalten.  
Was tief in verborgenen Gängen bricht,  
Durch den Bergmann kommt es an's Sonnenlicht.

Das Gesetz, nach welchem des Schöpfers Hand  
Den Bau der Erde gegründet,  
Um das Porphyrgebirg', das Nebenland  
Und die Wiesenmatten geründet,  
Der Bergmann erforscht es und wägt und mißt,  
Bis er wieder der Schöpfung Schöpfer ist.

Von dem goldenen Reif, der den König ziert,  
Bis zur blendenden Sichel des Schnitters,  
Von dem Pflugschaar, welches der Landmann führt,  
Bis zur Demantklinge des Ritters,  
Es ist keine Waffe so klein und so groß.  
Wir holen sie erst aus der Erde Schooß.

Wer waget mit uns, bei des Glöckleins Klang,  
Auf der schwankenden Sprosse zu schweben?  
Es ist kein gefahrloser, spielender Gang,  
Wir verpfänden der Welt das Leben.  
Aus der Felsenhalle geöffneter Thor  
Bricht tausendgestaltig der Tod hervor.

Doch der Bergmann schreitet mit festem Mut  
Durch die todumlauerten Pfade;  
Er kennt keine Furcht, ihm starrt kein Blut,  
Er vertraut der schützenden Gnade.

Von dem Himmel nahm er das schönste hin,  
Ein vertrauendes Herz, einen fröhlichen Sinn.

Auf, Freunde! füllet und singt im Kreis:  
„Der Bergmann, der Glückliche, lebe!  
Er lasse der Welt des Goldes Preis  
Und genieße die fröhliche Rebe!“  
Das größte Glück, das der Mensch sich schafft,  
Ist, daß er sich fühlt in der eigenen Kraft.

Hoch lebe der biedere Bergmannsfreund,  
Der treu den König berathet,  
Mit dem Geiste das führende Herz vereint  
Und zum Ernst die Geselligkeit ladet;  
Lang' leb' er und winde den Bürgerkranz  
Um das Haar mit des Ruhmes strahlendem Glanz.

Und das vollste Glas sei dem König geweiht:  
Der oberste Bergherr lebe!  
Er regiere das Land mit Herrlichkeit,  
Das das blühende Glück es umschwebe!,  
In die Tiefen hinab, zu dem Himmel hinauf  
Erschalle der Ruf: „Glück auf, Glück auf!“

Das Glas ist geleeret, nun schließet den Reih'n,  
Doch gelobet noch, fest in Gefahren  
Dem Beruf und dem Könige treu zu seyn,  
Bis die letzte Schicht wir verfahren.  
Jenseit auf des Himmels Aetherbahn,  
Dort fahren wir wieder auf's Neue an.

### Die Heye Neuras.

[Fortsetzung.]

Nach einer Woche konnte der Genesende an einem schönen Octobertage das Zimmer verlassen. In

hanna und Gustav führten ihn in den Garten, wo an der sonnigsten Stelle ein Lehnstessel seiner wartete. Gerührt sah Adolph in die freundliche Natur, in den klaren Himmel, der sich in Johannens Freudethränen spiegelte, auf den Schmelz der Wiesen, auf den üppigen Baumschlag, der die goldenen Früchte des Herbstes barg.

Ja, das Leben ist doch schön! stammelte Adolph, seine Hände falteten sich und ein stilles Dankgebet flog dem Höchsten zu, der ihn so wunderbar erhalten hatte. Vor Rührung und Freude weinte Johanna, das holde Mädchen, fast hörbar, sie legte ihr braunge-locktes Haupt auf Gustav's Schulter, der den Gefühlen, die auch ihn beschlichen, Worte geben mußte. Die Hand des Freundes und seiner blühenden Nachbarin drückend sprach er mit zum Himmel gewandtem Auge:

Gott, Du unaussprechlicher Seufzer im Grunde der Seelen gelegen \*), ja, Du bist der höchste, der gütigste, kein Name nennet Dich, Jehova, Adonai, Elohe, Israel.

Immer mehr genas Adolph, dessen kräftige Natur die Kunst des Wundarztes und die Pflege der treuen Hausbewohner unterstützte, immer klarer wurde sein Blick, und freudig würde er in das neugewonnene Leben gesehen haben, wenn nicht mit der Gesundheit auch die Sehnsucht nach der geliebten Olga zurückgekehrt wäre. So beschäftigt mit den Bildern seiner Liebe hatte er es lange nicht bemerkt, daß Polyhistor Gustav einer ganz neuen Wissenschaft oblag, die ihm deutlicher als Ovid's ars amandi Johannens dunkle Blutaugen lehrten. Die reine Opferlust und Christenliebe, mit welcher das holde Mädchen den unbekanntem Kranken pflegte, hatte in ihm den Menschen angesprochen, die blühenden Formen der Jungfrau hatten sein Auge bestochen, ihre Bildung und Wißbegierde, so wie die Aufmerksamkeit, die sie seiner Rede schenkte, schmeichelten seinem Verstande und so war denn das Verhältniß Beider in der Ruhe am Krankenbette schnell zur Reife gekommen.

Endlich hatte es auch Adolph bemerkt, und als Gustav einst sinnend vor dem schönen Kupferstiche des Bogenschützen stand, klopfte ihn jener auf die Schulter und sprach bedeutsam:

\*) Diese zarte Definition Gottes gab Sebastian Frank. Enthalt. in Zinkgraf's der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüche 1639.

Qui que tu sois voici ton maître  
Il l'est, le fut ou le doit être \*).

Cynthius aurem vellet! \*\*) entgegnete erschrocken der Lateiner und floh mit purpurrothem Antlitz aus dem Zimmer.

Ihre Allmacht bewies auch an diesem ihren Jünger die Liebe. Er, der früher jedes süßere Gefühl verspottet, nur auf die Sammlung gelehrter Beute bedacht war und solchem nach ein wandelndes Conversationslexicon heißen konnte, huldigte jetzt mit zarter, wenn gleich etwas ungelinker Verehrung dem lieblichen Mädchen. Auch seine Rede bekam Feuer und Leben, und wie er sonst oft als Vielwiffer von Profession mißfiel, so bezauberte jetzt seine Unterhaltung, die allerdings durch viele und mannigfache Kenntnisse gehaltvoll war. Die alte Gewohnheit des Citirens und Allegirens konnte er freilich niemals ganz ablegen. Johannens Vater, der die Gelehrsamkeit des Candidaten der Theologie und der Liebe achten mußte, willigte unschwer in die Bitte der Verliebten und die Verlobung derselben ward nur an Gustav's Versorgung geknüpft, die bei seinem Verhältniß zum Freiherrn nicht fern seyn konnte.

So saßen mit dem fast ganz genesenen Adolph die Engverbundenen in der entblätterten Akazienlaube. Der November sah nach seiner Art freundlich und warm genug auf sie herab, Gustav vertiefte sich im Anschauen seiner Holdseligen — so nannte er Johannens meistentheils in der Verdeutschung — welche ihren Tauben Brodkrümmchen freute. Adolph fiel bei der zunehmenden Gesundheit auch seiner Schwermuth immer mehr anheim, Gustav's Liebesglück erinnerte ihn für und für an seinen Verlust und still sinnend saß er mit düsterem Auge neben dem Brautpaare. Unerträglich war seinem Freunde solches Schweigen, er hob den zerrissenen Faden der Rede mit einem Pagnirikus der Tauben seiner Johanna wieder auf und schilderte, wie diesen harmlosen Thieren, die ältesten Boten des Friedens und der Liebe, stets die Frauen hold gewesen wären und daß sie deswegen den Platz vor Aphroditens Wagen bekommen hätten. Er hatte ihrer eben als Symbol des heiligen Geistes und jener Taube gedacht, welche das Del vom Himmel brachte,

\*) Bostatre schrieb diese Worte an die Bildsäule des Amor in den Gärten zu Sceaux. Sie bedeuten:  
„Wer Du auch seyst, sieh hier Deinen Meister,  
Er ist's, war's oder wird's seyn.“

\*\*) Hier etwa zu übersetzen: „Ich werde aus meinen Träumen, die errathen sind, aufgerüttelt.“

womit Remigius den stolzen Sicamber salbte, als das Rollen eines Wagens den Ornithologen unterbrach. Adolph's Vater war angekommen und lag in wenig Secunden an der Brust des theueren Sohnes. Wer beschreibt die Gefühle des Greises, der entsühnt durch das Blut dieses Sohnes seiner trüben Vergangenheit wie unheilswangeren Gewitterwolken nachsieht, die vor dem siegenden Blick der Sonne fliehen. Weinend küßt er bald die Stirnmarke des Kriegers, bald dankt er ihm für seinen Heldenmuth, bald dem Höchsten für die Erhaltung des Sohnes. O, daß er diesem doch die verlorne Geliebte hätte schaffen können! Wie gern hätte er jetzt die alte Pracht seines Stammbaumes vor den heitern Strahlen der Liebesonne seines Sohnes verdorren sehen, jetzt konnte er nichts als die dürstige Versicherung geben, daß ihm Olga zu jeder Stunde als Tochter willkommen seyn würde.

Adolphen rief nach vollständiger Genesung die Pflicht zu seinem Herrn, bei dem er eben ankam, als der Friede mit Dänemark zu Kiel (am 14. Januar 1814) abgeschlossen wurde. Der Schneckenmarsch durch Hannover nach Frankreichs Gränze zerstreute den Liebekranken wenig und er war froh, als nach dem Frieden zu Paris sein Regiment nach Schweden ausbrechen konnte. Auf diesem Heimwege besuchte er den alten Vater und Gustav, der nun Verlobter seiner Johanna und Prediger war.

In Schweden stellte nun Adolph alle mögliche Nachforschungen an, doch brachte ihm keine die Kunde von seiner Olga. Auf seinen Kreuzfahrten war er sogar bis Dalecarlien gekommen, wo er den Edelhof Ornas besuchte und sich den Helm und die Handschuhe Königs Gustav I. zeigen ließ, den hier 1520 Arend Pehrson verrieth, dessen Frau — Barbara Stigsdotter — aber den Monarchen rettete. Schmerzlich gedachte er hier seines Vaters und der erhebende Gedanke, die Blutschuld des Greises mit dem eigenen Blute abgewaschen zu haben, beschwichtigte auf Augenblicke sein verletztes Herz.

Nach einem fruchtlosen Federkriege, der die Norweger zwingen sollte, ihrem selbstgewählten König Christian Friedrich zu entsagen und sich der Krone Schwedens anzuschließen, mußten die Waffen abermals entscheiden und Carl Johann, in dessen Heere wir unsern Adolph wissen, begann den Feldzug. — Dierzehn Tage reichten hin, um den Prinzen Christian Friedrich zum Vertrage von Mos am 14. August 1814 zu zwingen, in welchem sich Norwegen den

Schweden unterwarf. Die Regimenter gingen nun bald nach ihren Garnisonen zurück und durchzogen jetzt das fruchtbare Wonneland. Hauptmann Adolph, den der langsame Schritt seiner Compagnie langweilte, ritt derselben meist voraus und lenkte eben an einem schönen Septembertage das treue Ros auf einen Fußsteig, dessen diagonale Richtung ihm einen kürzern und angenehmern Weg verhieß. Immer dichter wölbte sich der Buchenwald um den düsteren Reiter, zu seiner Seite rauschte der Clara Elf und mit einem tiefen Seufzer gedachte er des Haines am Caus-Fall, wo er so selig an Olga's Seite gewesen war.

Aus einem kleinen Gärtchen, an dem ihn der Pfad vorbeiführte, winkten ihm Herbstblumen und Früchte entgegen, lüstern sah der Durstende nach diesen hin und beschloß, die Gastlichkeit des netten Häuschens zu versuchen, bei welchem er abstieg. Mit dem Pferde am Zügel ging er auf das niedrige Fenster los und blieb vor demselben horchend stehen, als er die beweglichen Töne stillen Weinen's und lauten Beten's hörte. Plötzlich vernahm er drinnen seinen Namen. „Olga, meine Olga!“ rief der Erkrankte und in einer Secunde hielten sich die Wiedergesunden in den umschlingenden Armen.

[Der Beschluß folgt.]

### Das Leben.

Nach dem Französischen.

Ein Lustspiel ist das Erdenleben,  
Wo jeder seine Rolle hat;  
Da glänzt, vom Flittergold umgeben,  
Der Held, Minister und Prälat.  
Wir Andern in Parterre und Logen,  
— Ob wir schon öfters auch es sah'n —  
Wir zahlen uns're Einlaßgelder  
Und seh'n die Posse ruhig an.  
Doch wenn das Stück uns nicht gefällt? —  
Wir pfeifen's aus für unser Geld.

Gottlob v. Duern.

### Rat h s c h l u ß.

Wenn ein Nachtwächter viel Lohn begehrt,  
Weil er das Sonnenlicht entbehrt,  
Läßt ein wohlfeiler leicht sich finden,  
Wählen wir zum Nachtwächter den Blinden.  
Eduard Frhr. v. Feuchtersleben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Hannover.

[Fortsetzung.]

Herr Marr verdiente sich unstreitig den ersten Preis als Freund und Verführer des Clavigo. Die Ueberredungscene war ein Meisterstück der Rhetorik, und machte den Sieg über Clavigo's besseres Gefühl glaublich. Carlos ist nicht Teufel, er verfolgt nur mit kalter, gräßlicher Consequenz seine Grundsätze. Was aus dem Clavigo, diesem Ball im Winde, geschlagen von jeder derben Faust, zu machen ist, machte Herr Volkmar aus ihm; nur glauben wir, er hätte in der Scene, wo er die Verlassene wieder sieht, dem Zuschauer den Eindruck bemerklich machen müssen, den das Vorweltseyn der Geliebten auf ihn macht, und den er später dem Freunde schildert. Freilich verlangt die genannte Scene dann ein feines Doppelspiel, aber wird durch dasselbe dann auch eine Meisterprobe des Schauspielers. — Der Beaumarchais, Ehre sein Abgott, wild im Zorn, leidenschaftlich in Haß und Liebe; so etwas paßt ganz für Herrn Kasianer; statt der blauen Uniform hätte er wohl die weiße wählen können, die der Zeit, worin dieses Gedicht geschrieben wurde, angehört. Nachträglich müssen wir die Wahl gestickter Hofkleider bei Clavigo und Carlos loben, denn durch sie ward die Idee des Gemeinen, des Liederlichen in ihrer Association ganzlich verwischt und gemieden. — Mad. Artour, die weichklagende, sterbende Turteltaube, trug erschütternde Wahrheit in ihre Rolle, und Mad. Gehlhaar als Schwester, Herr Ludwig als prophetisch-kränkender Freund bildeten einen wackern Rahmen des Nachstückes.

In Schiller's Räubern sind die Brüder Kasianer und Marr schon oft gelobt worden. Ein neues Mitglied des Hoftheaters, Herr Grihn, empfahl sich als Kosinsky. Das Aeußere ist angenehm, das Organ metallreich und kräftig, nur zu viel Pathos, mitunter auch falscher Pathos, in der Declamation starkes, fast donnerndes Accentuiren einzelner Hauptworte, welches durch zu vielem Wechsel Monotonie erschafft, und eine Manier den Kopf hinten über zu werfen, um Würde zu gewinnen, die dadurch nur Comödien-Würde wird. Uebrigens überall merkbar, daß der junge Mann denkt, ehe denn er spricht.

Die Großmama, ein gutes Lückenbüßerchen, von Mad. Gehlhaar recht nett dargestellt, unterstützt von Volkmar und Olle. Huber, wie auch von Hrn. Weidner, der die bizarre Bedientenscene mit Beifall durchführte, schloß sich dem Gutsheerrn an. Die Musik dieser Operette ist unterhaltend. Die Hauptfigur, der Johann, wurde von Herrn Kaibel ganz gut hingestellt, nur fehlte hie und da das Salz, und ohne dieses schmeckt die Schüssel flau.

Auf den Egmont folgte Donna Diana, Mad. Gehlhaar. Bei dieser Donna, die gleich einer Circe zaubert, ist der Jugendstolz unerläßlich, weil er das Centrum seyn soll, die Sonne, um den die verrückten Irrsterne wirbeln.

In der diebischen Elster sang Herr Sedlmeyr den Amtmann famos, ohne Fräse und doch komisch genug. Der Vingradito, Herr Müller, verlor jeden Dialog und breitet die Arme bei jeder Gesticulation zu seltsam weit aus, sonst würde sein Fleiß mehr anerkannt werden. Gianettino, Herr

Grill, immer brav gesungen, nur der Körper zu ungeschmeidig. Olle Kadelka als Ninette war nicht sicher, einzelne Sätze sang sie gut, doch man will mehr als ein Alpentölein im Saal; das Duett im Gefängniß mit Mad. Nicola ging allerliebste, dagegen blieb das Gebet wirkungslos, und der Anzug, vorzüglich das Haar, paßte nicht für eine Magd, und die Verurtheilte ging zu Jedermanns Verwunderung recht rothbäckig zum Schaffot. Mad. Nicola ließ als Puppe die alberne Arie von der Puppe und der Pappe weg, und that gut daran, freilich wurde dadurch die Mäßigkeit zu einem Extrapost-Frühstück, wo das Postknechtorn die Reisenden hungrig von der Suppe ruft.

Im Wallas wird man überall an Bayard und Miranda, an Egmont und Klärchen erinnert, nirgend ist Dialog, sondern ein Schwall von Exclamationen ermüdet Ohr und Geist; die platonische Liebe des ohnehossigen Clanhäuptlings ist so unglaublich wie das philosophische Predigen desselben. Am meisten dauerte uns die Gemahlin des Commandanten, Mad. Gehlhaar; wo sie sich sehen läßt, wird sie von Jedermann und recht mäßig abgehunzt und geicholten. Kasianer's Organ bekam eine gute Übung in der Rolle des Wallas. Herr Grihn machte aus dem Bruce, die obengenannten Angewohnheiten abgerechnet, was zu machen war.

Der Barbier von Sevilla wurde wiederholt. Kauscher hatte den Almaviva und es wurde eine Lust, ihn in dieser vielfachen Charaktermusik zu hören. Nur seine Art, das Haar zu ordnen, störte; das war nicht das Lockenhaar eines spanischen Ritters, sondern der Schnitt und Strich eines Muekkentiers. Warum trägt Uex nicht in der ersten Morgenscene den Barbiersack seines Gewerbes? Warum die Guitarre? Ist sie vorgeschrieben, was wir nicht wissen, warum legt er sie nicht später natürlich auf den Boden nieder, wenn sie seine Gesticulation beschränkt, warum trägt er sie furchtlos vor Cassendieben hinter die Hausecke? — Olle Kadelka entsaltet sich. Alles ging schon besser, vorzüglich das letzte Duett im Finale. Nur in den Ensemble's haperr's noch, und nach dem Floskelbuch der Recensenten ist nicht Alles aus einem Gusse.

Brechner's Breite und Alltäglichkeit im Kauscheren unterhält nicht mehr, wäre der Trink-Akt nicht, man würde nicht still halten können. Der müßigen Scenen, die nichts sagen, noch bringen, weder die Intrigue fördern, noch neue Hindernisse aufhürmen, sind gar zu viele. Die Rollen des Brandchen und des Treibhauskinds sind ekelhaft und widrig bei der öftern Wiederholung wie alle Unnatur und Verzerrung. Herr Keller und Herr Ludwig, die beiden alten Trinker, führten ihre antipodischen Charakterbilder meisterlich durch, gewannen allgemeinen Beifall nach Verdienst und gaben Ersatz für viele langweilige Minuten.

Der zweite Monat schenkte Preciosa, in der Mad. Artour lieblich präsentirt und wohlgefällig vor Jung und Alt. — Ferner Raupach's drolliges: Laßt die Todten ruhen! worin es lauter wakkere Lebende gab, von Keller und Marr bis zur Wagner herab. Der achte Mutterwitz trifft immer die Scheibe. Marr hält seinen Till fest, als wäre er aus Erz gegossen. Das Publikum lachte, so recht, was man deutsch lachen nennt, und so hat Dichter und Minus hier seinen Zweck erreicht.

[Die Fortsetzung folgt.]